

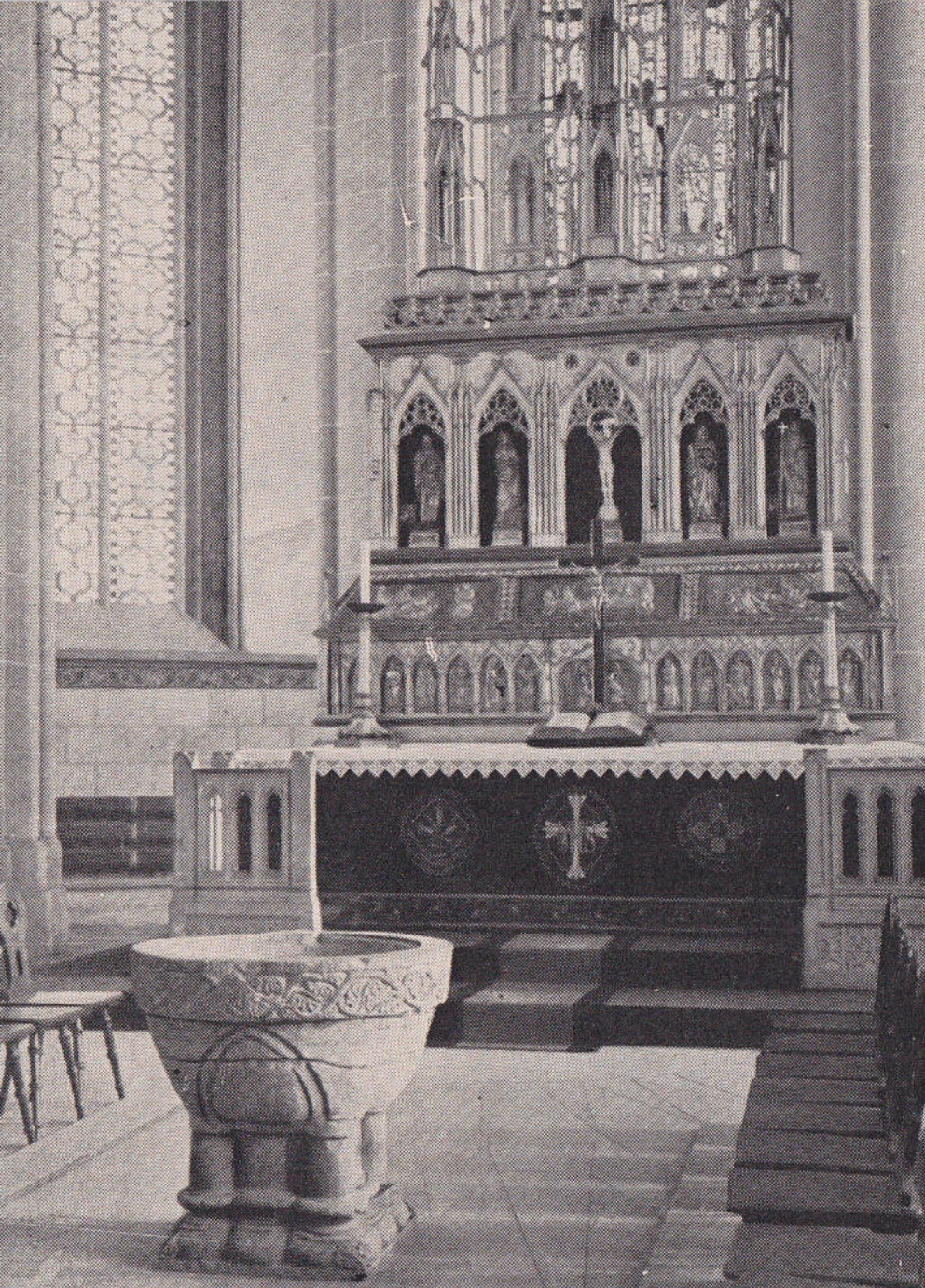


# Der Dom

zu Werden (Aller)

# Der Dom zu Verden (Aller)

Verden an der Aller ist schon vor der Zeit, aus der uns die Stadtgeschichte berichtet, eine Siedlungsstätte gewesen, gelegen am Aller-Übergang der alten Straße, die vom oberen Rhein nach der Elbmündung führte. Der Name Verden kommt von „Fähre“ her (Einhard: Fardi, Ferdi). Damals schon gab es zwei Ortsteile; den eigentlichen „locus Verda“, nicht unmittelbar am Wasser gelegen, von freien Bauern bewohnt, und die Siedlung am Wasser, „villa Süderende“. Erst im späten Mittelalter sind beide Teile durch ihre Erweiterung vereinigt worden.



Altar und Taufbecken

Nach Beendigung der Sachsenkriege, in deren Verlauf das „Blutbad von Verden“ stattgefunden haben soll (782: Hinrichtung von 4500 Sachsen, heutige Erinnerungsstätte: „Sachsenhain“), gab Karl der Große den Auftrag zur Gründung des Bistums Verden. Ein Abt von Amorbach im Odenwald, Patto, erhielt 787 für seine erfolgreiche Tätigkeit unter den Heiden den Titel eines Bischofs. War anfangs der Sitz des Bischofs noch in Bardowieck, so wurde er später, als der Bardengau aufgegeben werden mußte, nach Verden verlegt. Weil die Gegend zwischen Weser und Elbe von Amorbacher Mönchen missioniert wurde, unterstand das Bistum Verden dem Erzbischof von Mainz, während Bremen damals dem Erzbistum Köln unterstellt war. Wann Verden Bischofsstadt wurde, läßt sich nicht genau feststellen (804? oder 816?).

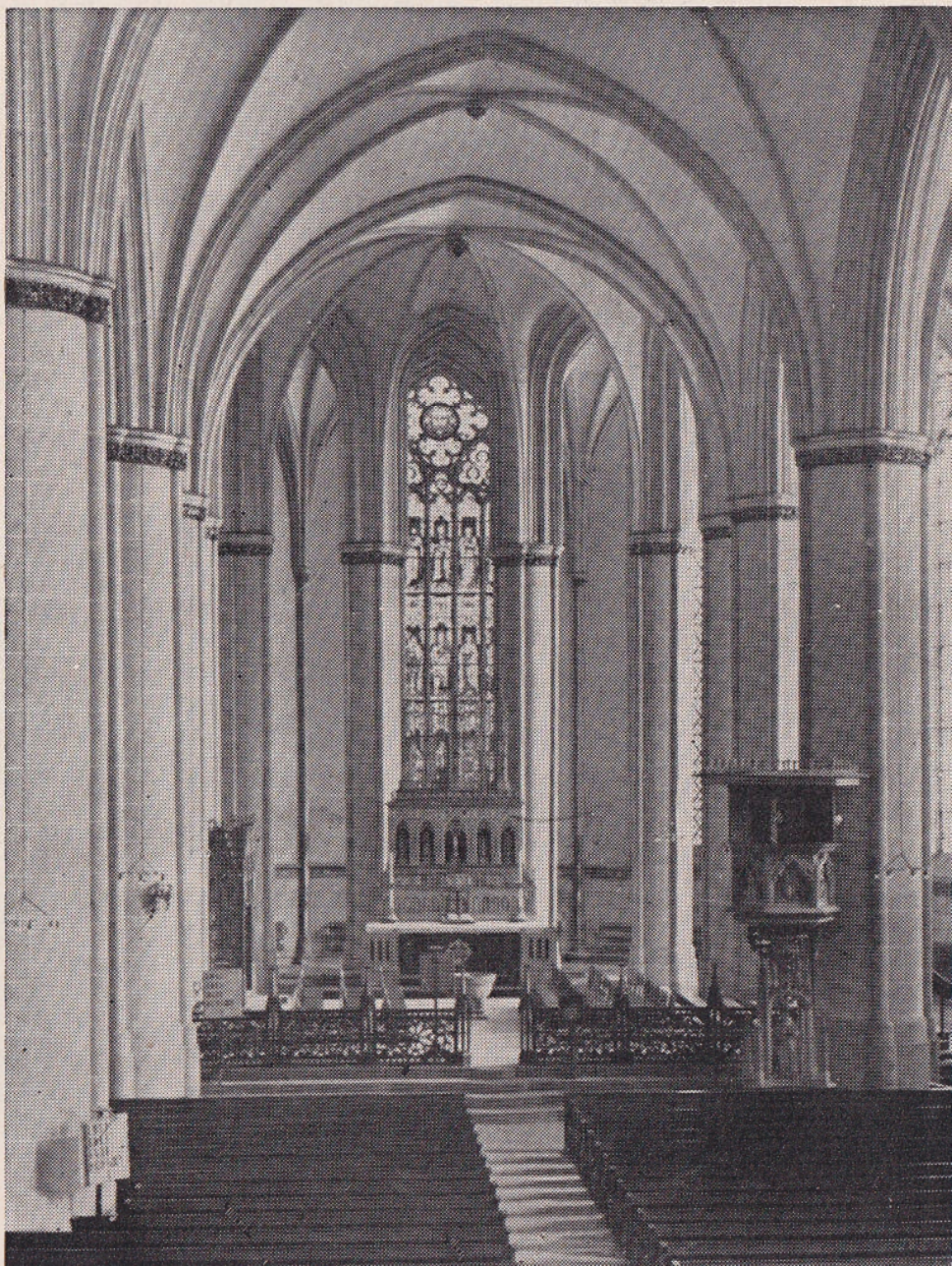
Der Klosterhof und die Kirche, die jene Missionare errichteten, lagen südlich des Ortes Verden, auf der Stätte des alten Stammesheiligtums. Es ist davon nur der einmal erwähnte und bebaute Platz überliefert worden. Demnach lag die Niederlassung mit dem ältesten Kirchlein, medio in monasterio, so am „Lugenstein“, daß die spätere Kirche nur südlich davon errichtet werden konnte. Wann dieses Gotteshaus erbaut wurde, läßt sich nicht genau sagen (**Erster Holzbau**). Jedenfalls war es sehr auffällig, als Bischof Amelung (933—962) den Bau einer neuen Kirche durchführte (**Zweiter Holzbau**).

Bischof Ditmar von Merseburg, der schon von Amelung berichtet, teilt ferner mit, daß Bischof Bernhard II. mit dem Bau einer Steinkirche begonnen hatte. Sein Nachfolger, Bischof Wigger, setzte die Arbeiten fort. Aber erst 1180 wurde das gesamte Bauwerk vollendet (**3. Kirche, 1. Steinbau: 1020—1180**). Es wird berichtet, daß Bischof Tammo 1185 den Turmbau beendet und die ganze Kirche geweiht habe. Sie begann mit der runden Apsis dort, wo sich heute die Stufen zum Chor befinden und war etwa 23 m lang. Der Turm, der ursprünglich eine hohe, schlanke Spitze besaß, stand abseits vom Kirchenschiff in südwestlicher Richtung.

Um das Jahr 1270 zerstörte ein Brand nicht nur diese Kirche, sondern auch die Klostergebäude. Bald darnach begann Bischof Konrad mit dem **Bau des heutigen Domes** (etwa 1280): man rückte um die Länge des heutigen Chorraumes nach Osten vor und baute im Westen später nur bis an den von der vorigen Kirche stehengebliebenen Turm. Die einzelnen Bauabschnitte: Chor Ende 13. bis Mitte 14. Jahrh.; anschließend bis etwa 1370 Querschiff und ein Jochbogen, weiterhin eine Notmauer, die die Westseite abschloß; 1473—1490 Bau des Langhauses aus Backsteinen. 1490 Weihe des Domes durch Bischof Berthold.

Zur Erhaltung des Domes wurde in den folgenden Jahrhunderten wenig getan. Sein Inneres hat in Kriegen schwer gelitten, und Kunstschatze wurden entwendet. Wenn auch die Westseite des Turmes 1583 mit Sandstein ausgebessert und später auch das Dachgestühl teilweise erneuert wurden, das Dach um 1800 einen neuen Kupferbelag erhielt, so wichen doch die Mauern teilweise so stark aus, daß die königlich hannoversche Regierung im Jahre 1828 endlich beschloß eine gründliche Wiederherstellung des Bauwerkes vorzunehmen. Durch diese Restauration haben die Mauern wohl wieder Festigkeit erhalten, aber leider sind dadurch auch viele sehenswerte Einzelheiten der alten Zeit fortgeschafft und vernichtet worden. Das Innere des Domes ist seit jener Zeit mit einer Putzschicht versehen; die Gräber von Bischöfen und Domherren sind damals ausgeräumt und zugeschüttet worden. Die Gebeine ruhen zusammen mit Reliquien unter dem heutigen Domherren-Denkmal auf dem Domplatz (südlich des Domes).

Von den alten Kunstschätzen des Domes sind zu erwähnen: im



*Dom, Mittelschiff*

Chor: ein romanischer Taufstein (um 1150) und der Levitenstuhl, ein Holzschnittwerk, um 1350 entstanden. Im Westteil der Kirche stehen noch zwei Grabdenkmale, das eine im spätgotischen Stile geschaffen (für die Brüder Bischof Christoph und Georg), das andere vom Renaissance = bis Barockstil (Bischof Sigismund). In der später errichteten Vorhalle sind noch sehenswert: ein altes Eichenholzgestühl, eine Bronzegrabplatte (spätgotisch, Bischof Berthold) und ein Rest von Bischofsbildern (um 1600 gemalt). Altar, Kanzel und das gußeiserne Gitter vor dem Chor sind im Anschluß an die Restauration in den Dom gekommen. Bald darnach sind auch die nicht gerade zur Verschönerung der Kirche dienenden Emporen eingebaut worden. Die Orgel wurde 1916 dem Dom übergeben.

Von den alten Fenstern ist nur noch das eine hinter dem Altar erhalten geblieben; die anderen sind durch die Brückensprengungen im letzten Kriege zerstört worden.

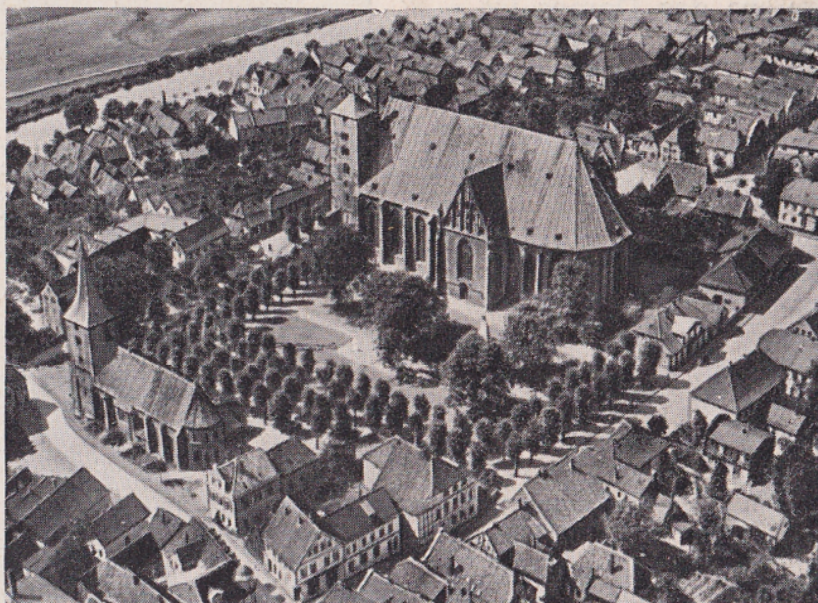
Das Geläut des Domes besteht aus 4 Glocken. Zwei davon sind 1510 gegossen; die anderen beiden sind in der Barockzeit entstanden. Kommt man durch den nördlichen Eingang in die Kirche, so führt der Weg durch einen Kreuzgang des alten Klosters. Das Mauerwerk desselben stammt aus dem frühen Mittelalter; aber die Sandsteinsäulen mit ihren schön verzierten Würfelkapitellen sind romanisch (etwa 1150).

Im Klosterhof befindet sich — eingemauert in das Mauerwerk des nördlichen Querhauses — ein spätromanischer Wasserspeier. Diesen sogenannten „steinernen Mann“ sollten früher die Handwerksburschen gesehen haben, um dann sagen zu können, daß sie in Verden waren.

Erwähnenswert ist auch eine schöne Sandsteinfigur (Priester, eine Sonnenuhr haltend) oberhalb des Südportals.

Der Dom, eine dreischiffige gotische Hallenkirche, zeigt trotz der mehrmals unterbrochenen Bauzeit eine regelmäßige und klare Grundrißentwicklung. Das Mittelschiff hat die doppelte Breite eines Seitenschiffes, bzw. des Chorumganges. Beim frühgotischen Chor wiederholt sich zunächst ein Jochbogen des Langhauses, während das letzte Feld des Mittelschiffes ein überhöhtes halbes Zehneck ist. Unterschiedlich zum Langhaus sind hier die Scheidbögen hochgestellt.

Der eindrucksvollste Anblick des Dommern bietet sich dem Besucher, wenn er unter der Orgelempore steht und in Richtung auf den Chor schaut. Die beiden parallelen Säulenreihen laufen aus in die im Halbkreis stehenden Säulen des Chorraumes. Durch die Übertreibung der Perspektive erscheint wohl der Dom noch größer und gewaltiger. Die Arbeit des Baumeisters, das Architektonische, soll man bewundern; denn dann hat man das Wesentlichste und Schönste an diesem Bauwerk erkannt.



*Verden, Dom und Andreaskirche  
Luftbild*